

Manche betrachten unsere Bemühungen, den sozialistischen Alltag literaturwürdig zu machen, als ein Umherirren im Vorfeld der Kunst, eine Hilfe für die Partei vielleicht, aber für die Kunst bedeutungslose Handwerkelei, Agitation, ein wenig künstlerisch verbrämt. Die Argumente haben lange graue Bärte, das Leben widerlegt sie.

Zum ersten Teil des Zyklus, dem Spiel „50 Nelken“, gab es allerorts die verschiedensten Gedanken und Meinungen. Letztlich ging es aber immer um Inhalt und Form der Kontinuität unserer Ideen von Generation zu Generation. In den Diskussionen wurde danach gefragt, wie das Erbe lebendig bleibt, was wir tun müssen, damit in den Jungen und Jüngsten das Licht brennen wird wie in uns.

Ich sehe eine klare Kontinuität. Ein Blick in das Politbüro oder in den Ministerrat verrät, daß diese Kontinuität da ist, lebendig, aktiv.

Das Verhältnis von Prange zu seinem Sohn ist gekennzeichnet von einer Unnachgiebigkeit in Fragen, wo ein Kommunist nicht nachgiebig sein kann, oder er verliert sein Gesicht. Ich erinnere alle, die das Stück kennen, an die Szene, wo es um den Bettelbrief geht, übertreibt Prange? Entfremdet er sich durch die Art und Weise seines Auftretens noch mehr von seinem Jungen, oder wird diese Konsequenz eines Tages nicht doch Früchte tragen? Ich glaube, sie wird es; denn wenn etwas überzeugen kann, auch unsere Jugend, dann ist es der unerschütterliche Klassenstandpunkt in allen Fragen, auch den scheinbar kleinen. (Lebhafter Beifall.) Denn Prange hat recht: Man kann nicht äußerlich so und inwendig so sein. Man kann nicht in der Staatsbürgerkunde rote Worte reden und in der Kammer Bettelbriefe schreiben, ohne daß etwas hängenbleibt am Menschen, das kein Regen abwäscht. Wir brauchen nicht nur wissende, wir brauchen fest überzeugte, parteilich handelnde und entscheidende junge Menschen. Pranges Verhalten zu seinem Sohn ist das einzig richtige Verhalten eines Genossen, der nicht zuläßt, daß der Dreck verscharrt wird wie bei den Katzen, was vielerorts geschieht, auch in unseren Familien geschieht, um des lieben Friedens und der Ruhe willen oder damit die Küche nicht raucht, wie Prange sagt. — Vielleicht rauchen unsere Küchen wirklich zu selten. Wenn im persönlichen Leben und zu Hause nicht mehr gilt, was wir draußen für gut und notwendig erachten, machen wir bestimmt einen Fehler, sündigen wir bestimmt an denen, von denen wir in unserem tiefsten Inneren hoffen, daß wir sie eines Tages dort finden, an der gleichen Stelle, wo wir stehen: an unserer Seite.

Prange hat Eigenschaften — und von mir bewußt gewählte Eigensdiaf-